



Das Blut des heiligen Januarius.

(Aus Gurters „Geburt und Wiebergebur“, drittes Bändchen.)

Schon war in Rom die Reisegesellschaft nach Neapel gefunden, der Vertrag mit dem Vetturin bereits geschlossen, der Tag der Abfahrt festgesetzt, als die Fürstin Wolkonski mir bemerkte: „Sie kommen zur günstigen Stunde nach Neapel, Sie werden das Blut des heiligen Januarius sehen, versäumen Sie doch nicht dieses Wunder.“ — Nun von dem Blut des heiligen Januarius hatte ich schon viel gelesen, und eben so viel von allen den Manipulationen, welche angewendet würden, um es zum Fließen zu bringen. Daß es noch zu anderer Zeit gezeigt werde, als während der Octave seines Festes, im September, das wußte ich nicht. Die Nachricht der Fürstin war mir daher sehr erwünscht. Ich ging somit, wie ich es nachher Jedermann erklärt hatte, nach Neapel, in Bezug auf diese Sache ohne Glauben und ohne Unglauben, aber doch in der Erwartung, irgend einer versteckten Vorkehrung zu begegnen, welche auch der genauesten Beobachtung sich zu entziehen wisse. Vorherrschend war allerdings der Wille zu sehen, zu beobachten, und zwar, so es immer möglich wäre, genau zu sehen, dabei vorgefaßte Meinung möglichst ferne zu halten. Stand hier die lange Erfahrung, so stand dort das Zeugniß so mancher Reisebeschreiber, Beide gegenseitig sich aufwägend. Jedenfalls konnte ich mich am wenigstens von der Vermuthung losmachen, die Sache in ein solches Hell Dunkel gehüllt zu finden, unter welchem dieselbe, bei allen zufällig darüber ziehenden Streiflichtern, immer noch in hergebrachtem Ansehen erhalten, demnach in vollkommen gleicher Berechtigung mit dem Glauben auch der Zweifel könnte geltend gemacht werden.

Es war Samstag Nachmittags, den 4. Mai, als das Blut des heiligen Januarius in großer Procession aus der Domkirche nach der Kirche von St. Clara begleitet wurde, wohin schon am Vormittag das Haupt des Heiligen gebracht worden war. Bei den Empfehlungen, womit ich versehen war, und den Verwendungen meines Freundes und Landsmannes, des Herrn Abbé Eichholzer, fiel es nicht schwer, innerhalb der Schranken um den Hochaltar meinen Platz zu finden. Zunächst, aber außerhalb derselben, fanden sich zwei Bänke, mit Weibern aus der untern Volksklasse angefüllt, welche in gellendem Ton aus voller Kehle unablässig

schrien. Wie widerwärtig anfangs die Sache mir schien, so überzeugte ich mich doch bald, daß sie mit dem Ave Maria, mit dem Vater unser, der Lauretanischen Vitanei und ähnlichen Gebeten wechselten. Es waren diejenigen, welche, als Abkömmlinge von der Amme des heiligen Januarius, oder, wie Andere sagen, aus seinem Geschlecht, seit unfürdenklichen Zeiten diesen Ehrenplatz und das Ehrenrecht des schreitenden Gebetes inne haben, und hierauf eben so stolz sind, als ein Adlicher auf seine Ahnen, Titel und Befugnisse; daher sie auch jenes Recht mit gleicher Sorgfalt auf ihre Nachkommen zu verpflanzen beflissen sind. Gewiß kostet es nicht die geringste Anstrengung des Verstandes, darüber zu lachen, daß die Betreffenden auf diesen Vorzug so großen Werth setzen, daß derselbe nur an Lazarionweiber sich knüpft, daß sie dennoch viel darauf sich zu gute thun, ungeachtet er nicht mit dem Besitz materieller Güter verbunden ist; ungeachtet er sich nicht, wie der Gewinn eines Fabrikherrn oder die Procente einer Eisenbahn, in Zahlen darstellen läßt; ungeachtet er durch keine äußern Ehrenzeichen sich bemerklich macht; ungeachtet er nur auf die Kirche sich beschränkt, nur auf einen kirchlichen Glauben (oder meinethalb Bahn) sich stützt. Meinem Gefühl nach liegt etwas Rührendes in dieser innern Herzensfreude armer Weiber, ihre Herkunft von einer Person ableiten zu können, die in uralter Vorzeit in so naher Beziehung zu demjenigen sich befunden, der erst einer Gegend geistlicher Wohlthäter, hierauf todverachtender Zeuge des Glaubens, sodann Vermittler der höchsten Gnaden Gottes, endlich Gegenstand der Verehrung des ganzen Landes geworden ist. Der nächstern Verstand kann hier Abhandlungen denken, reden und schreiben, der flache Spott mag hier für schaaale Witz seinen wohlgebüngten Boden finden; das Gemüth wird diesem, in höherer Beziehung zuletzt gleichgiltigen Gebrauch, immer eine anziehende Seite abgewinnen.

Es mag draussen Dämmerung gewesen seyn, als das Glockengeläute das Herannahen der Procession in die lichtstrahlende, menschenvolle Kirche ankündigte. Die lebensgroßen silbernen oder reichvergoldeten, auch wohl mit Edelsteinen besetzten Brustbildern von sechsundvierzig Heiligen zogen voran, vorüber dem Hochaltar, auf welchem die Ueberreste des Blutzengen und Landesvertreters in sein, von Diamanten, Smaragden und ähnlichen Edelsteinen funkelndes Brustbild eingeschlossen standen. Jeder der sich nahenden Heiligen

wurde von den Weibern mit einem Gebet begrüßt und, je nachdem derselbe ihrem Herzen näher stand, ward das Schreien lauter und gellender, hatte es förmlich den Ausdruck, als wollten sie das Himmelreich mit Gewalt und Ungestüm an sich reißen. Aber auch hier bot sich mir alsbald die Bemerkung wieder dar, wie grundlos die Anschulldigung sey, als würde über den Geschöpfen der Schöpfer, über den Erlöser der Erlöser, über den Heiligen der Quell der Heiligkeit vergessen; denn jedem den Heiligen gebrachten Lebehoch (als solches klang die Begrüßung) und dem Ora pro nobis folgte immer das Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. Also auch hier dem Heiligen die Anerkennung, dem Dreimaleinen allein die Ehre!

Endlich kam, in eine Art Monstranz eingefügt, das Fläschchen mit dem Blut und wurde auf die Epistelseite des Altars gestellt. Ich drängte mich diesem so nahe, als möglich, und fand zwischen schaulustigen Gesichtern und foppenden Vocksbärten noch Raums genug, um den ganzen Hergang mit der genauesten Aufmerksamkeit zu beobachten. Anfangs wollte es mir als tadelnswerthe Nichtachtung des Schicksalstages gefühls vorkommen, daß eine Handlung, die — wenigstens nach neapolitanisch-kirchlichen Begriffen — eine eminent religiöse seyn sollte, unter einem solchen, bis zu den obersten Stufen des Altars und dicht an die Seite des Priesters sich vordrängenden Gehäufte von Neugierigen und gewis auch Trivolen sollte vorgenommen werden. Nachher aber ward es mir klar, daß die Möglichkeit, den Vorgang mit der größten Genauigkeit, ohne alle Rücksicht auf Gesinnung und Zweck, beobachten zu können, nicht nur nicht sollte beschränkt, sondern in dem größten Umfang eingeräumt werden. Sind es doch immer Fremde, die am ersten Tage der Ausstellung des Blutes innerhalb der Schranken des Altars ihre Stelle suchen. Welches deren Absicht sey, die so nahe stehende Anschuldigung: es seye nicht von dem Flüssigwerden des Blutes zu reden, Niemand könne sich nahen, Täuschung des Fernestehenden seye leicht möglich, — sollte beseitigt werden. Und in der That, gegen vierzig Personen stunden dicht um den Gegenstand daß es für diese Alle keines scharfen Auges bedurfte, um den Hergang mit der möglichsten Aufmerksamkeit zu beobachten.

Ein Priester hob nun das Gefäß, worin die Fläschchen (eine genaue Abbildung desselben, wie der Fläschchen, findet sich in den Actis Sanctorum, Septemb. T. VI.) enthalten sind, aus der Monstranz, ein anderer stand neben ihm mit einer brennenden Wachskerze, von nicht größerem Durchschnitt, als der dritte Theil eines Fusses, gerade hinreichend, um über die gläserne Einfassung des Fläschchens genugsames Licht zu verbreiten; zudem ward die Kerze so gehalten, daß zwischen ihr und dem Gefäß noch immer Zwischenraumes genug blieb, um das Widerstreben gegen die Sache unter dem Verdacht von einwirkender Wärme-Ausströmung aus der schwachen Flamme von vornherein zurückzuweisen. Dem entgegen ist dann viel gesprochen und bereitwillig geglaubt worden von der Manipulation des Priesters, durch dessen warme Hände, in Verbindung mit der Temperatur der Kirche, der in dem Fläschchen enthaltene Stoff endlich flüssig werden müsse. Alle, welche Solches behaupten, haben entweder dieses Flüssigwerden nicht gesehen, oder, wenn sie es gesehen haben, und dennoch von einer solchen Manipulation sprechen, sind sie die schändlichsten Lügner, welche wissenschaftlich Etwas vorgeben, was durchaus anders sich verhält, wovon nicht einmal eine Spur vorhanden ist.

Dasjenige Fläschchen, in welchem der Stoff (ich will mir bloß diesen Ausdruck erlauben), welcher flüssig werden soll, sich befindet, ist versiegelt, und Niemand, der das Siegel betrachtet,

wird den Argwohn hegen, als wäre es neuern Ursprungs. Weiteres jedoch könnte ich über dasselbe nicht sagen, indem begreiflich zu genauer Beobachtung (wohlverstanden — bloß des Siegels) keine Zeit war. Die Fläschchen selbst stehen in einem Gefäß — in Gestalt eines kleinen Handlaternchens — auf der Vorder- und Rückseite mit einem Glas versehen; zwischen ihnen und den beiden Gläsern ist aber ein leerer Raum, im Durchmesser eines Fingers. Unter diesem einschließenden Gefäß ist ein metallener Stiel, etwa fünf Zoll lang, zur Handhabe dienend, und über demselben ein metallenes Ströbchen, oben mit einem Kreuz versehen. Mittelt des erstern wird es in die Monstranz eingeschraubt. Der dicke Stoff, von bräunlicher Farbe, füllt das Hauptfläschchen nicht ganz, sondern es bleibt von demselben bis zur Mündung ein leerer Raum, nicht des vollen Drittheils des Fläschchens groß. Der Priester faßt nun mit der einen Hand den Stiel, mit den Fingerpitzen der andern den obersten Theil jenes Kreuzes, und geht damit an dem Altar hin und her, um es den Anwesenden zu zeigen; wobei er, nicht das Fläschchen, sondern das ganze Gefäß wiederholt umkehrt, der andere aber mit dem kleinen Licht leuchtet, um Jedem zu überzeugen, daß der Stoff in festem Zustande sich befinde. Eine andere Bewegung habe ich den Priester nie machen gesehen; selbst von der leisesten Berührung des Glases, hinter welchem immer noch frei und in leerem Raum das Fläschchen stünde, geschweige denn von einer Manipulation, kann gar nicht die Rede seyn; eine Berührung des Fläschchens aber wäre physisch unmöglich.

Während das Gefäß öfters gewendet wurde und der darin enthaltene Stoff fest blieb, sang der Chor das Miserere und das athanasianische Glaubensbekenntniß. Lauter und inbrünstiger beteten die Weiber die lauretaniische Vitanei, die Versammlung schloß sich an die Gebete an. Zwischenem erhoben Jene mit dem Ausdruck des heißen Verlangens, ja des Ungestüms, ihre Stimmen sonst noch. Ich konnte aber nichts verstehen, weil sie in neapolitanischem Dialect ihrem Herzen Luft machten. Wohl hatte ich gelesen, sie gingen, wenn das Flüssigwerden zu lange sich verzögerte, nicht selten von dem heißen Flehen in Verwünschungen gegen den Heiligen über. Ich fragte meinen Freund und Landsmann, den Abbé Reinhard, der neben mir stand, ob in diesem Augenblick dergleichen Verwünschungen seyen ausgesprochen worden? Er versicherte mich, schon öfters an den Festen des heiligen Januarus in der Kirche sich eingefunden, so Etwas aber niemals gehört zu haben. Er müsse auch dieses für Erfindung Uebelwollender oder Unwissender halten, die einzig aus dem Ton schließen könnten und wollten. Dießmal aber hatten die Weiber gerufen: „O heiliger Schutzpatron, Du siehst so blaß aus, Du bist so mager! Aber es ist sich dessen auch nicht zu verwundern, da Du in Deinem Leben für uns so viel gearbeitet hast!“ Auch hierüber mag die dünnelhafte Selbstgenügsamkeit lachen; liegt aber nicht in diesen Worten die Naivetät eines kindlichen Glaubens?

Eine etwelche Bewegung der Ungebuld zeigte sich dennoch durch die Versammelten; denn bald eine Viertelstunde lang hatte der Priester das Gefäß gewendet, und immer noch zeigte sich der Stoff in seinem festen Zustande. Endlich warf er einige leichte Bläschen, und plötzlich war er zerronnen, die Flüssigkeit füllte das Fläschchen, welches zuvor den oben bemerkten leeren Raum gezeigt hatte. Sobald der Priester das erfolgte Wunder ankündigte, schallte, von der Menge angestimmt, das Te Deum durch die Hallen der Kirche; der Priester aber fuhr fort; das Fläschchen mit der flüssig gewordenen Materie Jedem zu zeigen, drückte es Jedem auf Stirne und Brust und reichte es zum Küssen dar.

Das ist der getreue Bericht meiner Beobachtungen an jenem

Samsstag Abend. Ich könnte auf Alles, was ich hier mittheile, jeden Augenblick den Eid ablegen: daß ich Anderes, als was ich mit meinen Augen gesehen habe, nicht, dieses aber auch so berichte, wie ich gesehen habe.

Nach dem erfolgten Flüssigwerden wurden die Ueberreste wieder nach San Vennaro zurückgetragen. Die zahlreiche Procession, die mit ihren vielen Kerzen in der Dunkelheit der Nacht durch die lange, schmale Gasse, die von St. Clara nach der Domkirche führt, sich bewegte, bildete einen magischen Anblick. Aus weiter Ferne klangen die Stimmen der Weiber heraus, die mit ihren Lobgesängen dem Heiligen voranzogen. Eine dichte Menschenmenge stand in der Nähe der Kirche, um den Zug anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Secten in Nordamerika.

New-York, 15. Sept. Ich habe Ihnen einige nähere Schilderungen über den blühenden und hoffnungsvollen Zustand des Katholicismus in diesem Lande bereits mitgetheilt. Heute will ich ihre Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Secten lenken, zwischen denen sie sich einen Weg bahnt; dieß wird ein neues Capitel in der Geschichte der Veränderungen des menschlichen Geistes liefern, aber freilich, ohne die Feder eines Bossuet.

Der Protestantismus, schon so zersplittert in Europa, findet hier noch mehr Mittel und Raum sich in Secten zu zerpalten. Keine Idee, hervorgegangen aus dem Dunstkreise des tief sinnigen Deutschlands oder dem veränderlichen England, ist so obstrus, die nicht auf diesem freien Boden weiter wucherte, ohne Vorurtheil auf das Land woher sie kommt, und ich sehe schon Menge bei uns, wie er hier 3 oder 4 Anhänger in Kurzem bekommt.

Unter unsern Separatisten sind die der Episkopal-Kirche angehörigen diejenigen, die sich am meisten der Wahrheit nähern und die am wenigsten feindlich uns gegenübersehen. So lange Amerika englisch war, nannten sie sich Anglicaner und erkannten den König als Oberhaupt in religiösen Dingen an. Aber seit der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten hat sich die Secte ohne weiters an die republicianische Form angeschlossen gemäß der Wandelbarkeit, die dem Protestantismus eigenthümlich ist.

Das Kirchenregiment ist in der Hand der Bischöfe; aber jeder Beschluß muß durch eine Versammlung von weltlichen Mitgliedern der Diocese gebilligt seyn, wodurch er anwendbar wird und dieses gestattet selten eine Verständigung. Der Episkopal-Klerus, der der Majorität nach dem Puseyismus huldigt, schlägt Candidaten dieser Farbe für die Pfarreien und Bisthümer vor; aber das Laien-Collegium ist nicht für sie und verwirft Alles das, was dem Papstthum ähnelt. Welch eine schöne Uebereinstimmung zwischen der Heerde und dem Hirten! Die Episkopal-Kirche ist die reichste in Amerika, indem sie vor Zeiten mit ansehnlichen Gütern von den Königen von England beschenkt wurde. Die Anrufung der Heiligen, der Supremat des Papstes und die Gebete für die Todten — dieses sind die drei Punkte die sie verwerfen und die sie zu ihrem Unglück von uns getrennt erhalten. Aber die Schule Pusey's kämpft hauptsächlich auf diesem Terrain, vernichtet diese Vorurtheile und arbeitet, ohne es zu wissen, dem Katholicismus in die Hände.

Eine Partei der Episcopalen ist in der That da, welche sich am hartnäckigsten unserer heiligen Kirche entgegensetzt. Es ist die presbyterianische Secte, die uns viel weniger Trost gewährt und die auch noch so intolerant ist, wie zur Zeit Knor, ihres Stifters, wo er Schottland durchstreifte, indem er die Kirchen demolirte, und so grausam die Maria Stuart verfolgte. Aber die Strafe

der Vergeltung traf seine Schüler, welche unter dem Namen Puritaner sich in England ausbreiteten. Die Königin Elisabeth setzte ihnen so heftig zu daß die hartnäckige Partei sich auszuwandern entschloß, und die Nachkommen der „Kundköpfe“ (Têtes-Rondes) jetzt zwei Staaten der amerikanischen Union inne haben, Massachusetts und Connecticut. Die Presbyterianer haben davon ihren Namen, weil sie nur einfache Diener des Cultus (Presbyter), die alle unter einander gleich sind, anerkennen. Gegenwärtig beschäftigt sie die Frage viel, ob die Taufe die durch einen Katholiken erteilt werde, Giltigkeit habe. Die Majorität hat sich bejahend geäußert, was für uns ein gutes Zeichen ist.

Mischaet, ein Puritaner-Pfarrer, geht so weit daß er die Taufe für unnöthig hält. Der würdige Prediger geht also weiter als die Anabaptisten, die nur den Kindern die Taufe nicht verleihen wollen, da sie sie erst dem Jünglingsalter aufsparen. Man kennt den Stifter dieser Secte nicht, und Carolstadt, Zwingli, Melancthon oder Thomas Münzer können mehr oder weniger auf diese traurige Ehre Anspruch machen. Diese Secte begann in Deutschland im Jahre 1520 sich festzusetzen und Münzer stellte sich an ihre Spitze, indem er sich für einen neuen Gideon ausgab und das Reich Gottes mit dem Schwerte herstellen wollte. Münzer, beredt durch sein Schwert nach Mahomets Manier, hieb seine Widersacher bloß nieder und die Zügellosigkeit seiner Lehren stellte ihn bald an die Spitze eines großen Heeres. Die deutschen protestantischen Fürsten, beschämt und ärgerlich, ihr Princip der freien Forschung so weit fortgerissen zu sehen, verbanden sich gegen Münzer und rotteten die Secte im Jahre 1535 aus. Die amerikanischen Anabaptisten (Wiedertäufer) rühmen sich nicht dieses Ursprungs ihres Glaubens und machen keinen so großen Lärm in die Welt. Sie machen sich nur durch die Ceremonien des Untertauchens bei ihrer Taufe bemerklich. Die Katechumenen begeben sich in feierlichem Aufzuge an den Fluß, oft in sehr kalter Jahreszeit, und tauchen sich zu wiederholten Malen mit bewundernswürdigem Muthe unter.

Den Presbyterianern schließen sich die Unitarier an, die die heilige Dreieinigkeit läugnen und in Jesus Christus nur eine Natur anerkennen. Die Unitarier sind eigentlich keine neuere Secte, sondern haben ihren Ursprung von Arius, der so viel Schaden im Aten Jahrhundert nach Christi Geburt in der Christenheit anrichtete. Die Arianer verschwanden im 5ten Jahrhundert aus der Weltgeschichte; aber Servet, den Calvin in Genf verbrennen ließ, weil er sich erlaubt hatte, nicht der Ansicht des Genfer Tyrannen zu seyn, hat diese beklagenswerthen Irrthümer wieder aufgerührt. Im Jahre 1578 haben die Brüder Socin (die Socinianer) dieselben Lehren in Italien gepredigt und ihren Namen ihren Anhängern gegeben. Die Unitarier Amerika's stammen von deutschen Auswanderern und Ueberläufern der Presbyterianer her. Sie läugnen die Erbsünde, die Prädestination (Vorherbestimmungslehre), die Gnade, nehmen kein Sacrament an und betrachten den göttlichen Erlöser als ein auf gewöhnliche Weise geborenes Geschöpf unterworfen der Sünde. Sie sind in den Vereinigten Staaten in großer Menge vorhanden.

Bisher haben wir diejenigen Secten betrachtet, die eine gewisse Würde und einen gewissen Anstand in ihren Irrthümern haben. Jetzt kommen wir zu einer sehr lächerlichen, wenn es erlaubt ist, dieß Prädicat einer religiösen Secte zu geben.

Im Jahre 1720 nämlich versammelten John und Charles Wesley mehrere junge Theologen an der Universität Oxford, unter dem Vorwande sich über einzelne Punkte des Evangeliums besprechen zu wollen. Sie hielten Abends und Morgens Zusammentünfte,

oft im Freien, und gaben sich allen Arten von geistlichen Schwärmerien hin, welche sie mit dem Namen „Inspiration“ belegten. Derjenige welcher spricht, beschwört die Zuhörer, von ihren Sünden abzustehen und malt ihnen die Hölle schrecklich aus. Dann wirft sich jeder auf die Erde unter einem Strome von Thränen. Es wälzt sich einer auf dem andern, Männer, Frauen und Kinder; man schlägt sich die Brust daß sie brechen möchte; jeder ruft mit lauter Stimme seine Sünden, deren er sich schuldig fühlt. Der Vorstand geht dann unter ihnen herum, und legt seine Lippen an die Ohren der am meisten Eraltirten, indem er ihnen den Geist einbläst. Dann, wann der Vorstand verkündigt daß Gott die Sünden vergeben habe, brechen alle in ein abscheuliches Gebrüll aus, das sie religiösen Gesang nennen. Man könnte sie für Besessene halten, aber es ist eine Methodisten-Versammlung, Schüler des ehrwürdigen Pritchard, des intimsten Rathgebers der Königin Pomare. In den Vereinigten Staaten sind die Methodisten unter dem gemeinen Volke sehr verbreitet. Sie haben ihre Kirchen in den Städten; doch jährlich versammeln sie sich in der Mitte der Wälder, wo sie Zelte aufschlagen und da arrangiren, was man Lager-Versammlungen (camp-meetings) nennt. Da finden nun alle Ausschweifungen statt und die dort stathhabende Weibergemeinschaft ist eine Thatsache.

Die Quäcker sind eben so originell wie die Methodisten; aber ihrer großen, exemplarischen Sittereinheit wegen kann man ihnen ihre Sonderbarkeiten verzeihen. Die Secte der Quäcker oder Zitterer hat England zum Geburtsland im Jahre 1647, und der Stifter dieser Secte war Georg Fox, Schuhmacher zu Leicester. — Sie siedelten 1616 nach Amerika unter der Führung Wilhelm Penn's über und nahmen das Land ein, das jetzt Pensylvanien heißt. Es sind etwa 300 000 in den Vereinigten Staaten und sie machen sich durch ihre auffallende Kleidung dort bemerkbar. Die Männer tragen Hüte mit breiten Krempe und ein schwarzes Kleid nach französischem Schmitze; die Weiber unterscheiden sich durch einen Anzug, der an den unter dem Directorium erinnert, und bilden so eine ständige Masquerade auf den Straßen. Die Quäcker buzen die ganze Welt und nehmen nie den Hut ab. Sie verwerfen alle Sacramente, allen äußern Cultus, die ganze kirchliche Hierarchie. — Was ihre Ceremonien anbetrifft, so verhalten sie sich anfangs bei ihrem Gottesdienste stille und unbeweglich, indem sie den hl. Geist erwarten. Bisweilen zeigt der Geist keinen guten Willen zu kommen, und dann herrscht eine oder zwei Stunden lang eine solche Stille daß man einen Orashalm fallen hören würde. Plötzlich erhebt sich ei-er der Anwesenden, ein Mann oder eine Frau. Das convulsivische Zittern seiner Glieder kündigt die Ankunft des Geistes an. Er spricht dann aus dem St. greife und andere folgen ihm, so daß oft fünf bis sechs predigen; zuweilen geht man auch auseinander, ohne daß einer Lust gehabt hat den Redner zu machen.

Die orthodoxen Quäcker begnügen sich mit ihren Predigten; aber es gibt auch Dissenters unter ihnen: das sind die Tänzer. Diese legen haben sich etwa 50 Meilen von New-York aus angesiedelt und besitzen viel Ackerland. Die Gemeinde besteht aus kräftigen Männern und Frauen und erzieht sich nur durch Proselytenmacherei. Die Heirath ist untersagt und es besteht keine Gemeinschaft zwischen den beiden Geschlechtern, die sehr weit auseinander wohnen. Den Tag über leben sie eben so getrennt und besorgen ihre Arbeit nach ihren verschiedenen Geschäften und nur am Sonntag kommen sie in einer Kirche zusammen. Ihr religiöser

Cultus besteht im Tanzen, Springen und im Kreiseherumdrehen unter Gesang, und ihr Gottesdienst — man möchte ihn lieber Ball nennen — dauert so lange bis sie ermüdet zu Boden sinken. Die Tänzer sind sehr reich und es gibt immer Bewerber, die in ihre Republik aufgenommen werden wollen.

Nun gibt es noch eine Secte, die sehr von der vorigen contrastirt, nämlich durch ihre Verachtung der zeitlichen Güter. Vor zwei Jahren hat ein gewisser Miller zu predigen angefangen daß die Welt bald untergehe und man nur an sein Seelenheil noch denken müsse. Es war sogar der 24. April 1844 als der festgesetzte Weltuntergangstag bezeichnet, an welchem Tage alle Menschen in den Himmel erhoben würden, bevor die Erde zu seyn aufhörte. Der Betrüger lud alle auf einen Berg ein, um dann dem Himmel näher zu seyn. Denn in Amerika gibt es keinen Betrüger, der nicht auch Betrogene fände. Bald darauf sah man in allen Magazinen New-Yorks lange weiße Röcke unter der Benennung: Himmelsfahrtsröcke. Jeder Gläubige mußte damit angethan seyn, um mit Anstand und Grazie in den Himmel zu kommen. Man führt Kaufleute an, welche Tafeln aushängen hatten, worauf stand: „Wegen des baldigen Weltuntergangs bekommt man hier Alles gratis!“ Die Vorübergehenden gingen hinein, und nahmen sich ohne zu zahlen, was sie brauchten. An dem verhängnißvollen Tage waren an mehr als 20 Orten die Berge mit Menschen angefüllt und warteten auf die Himmelfahrt; als aber der Abend kam, mußten sie alle sich nach Hause begeben, ohne gen Himmel gefahren zu seyn. Sie schämten sich nun freilich sehr. Miller aber findet sich seit dieser Zeit mit dem Ausspruche ab: „Unglücklicherweise habe ich mich in der Zeit geirrt.“ Aber viele von den Proselyten sind noch nicht enttäuscht und wollen kein Eigenthum mehr besitzen, indem sie glauben, die Welt werde demnächst untergehen. Wir fügen hier eine Anekdote dieser Art bei. Ein Mann, der ein Anhänger dieser Secte war, übergab sein Vermögen seinem Sohne unter der Bedingung daß, wenn die Welt nicht unterginge, er das Vermögen ihm wieder zurückgeben sollte. Nun will aber der Sohn die ihm übergebenen Güter nicht mehr zurückgeben und es ist daher bei den Gerichten in New-York ein Proceß anhängig.

Ich würde nun auch noch von den Mormoniten sprechen, die sich eine Stadt bauten und darin apogryphischen Urkunden gemäß leben, von denen sie sagen daß sie mehrere tausend Jahre vor Moses geschrieben worden seyen; — von den Phalansterianern, die 5 Colonien in den Vereinigten Staaten haben und in jedem immer mehr Falliments erleiden; — von den „Ungläubigen“, die sich selbst diesen Namen gaben und ihre Lehren überall predigen und von allen, die sich für Inspirirte halten und auf den Straßen ihre Predigen und Gesänge ausschreien. Doch es drängt mich zur Eile und so große Maanichsalzigkeit wird endlich monoton. Ich habe ja bloß zeigen wollen, wohin der Mensch kommt, wohin er sich verirrt, wenn er nicht mehr eine Autorität in religiösen und kirchlichen Sachen anerkennt.

## Deutschland.

Köln. Es ist jetzt bestimmt, daß auch in unserer Erzdiöcese geistliche Exercitien für den Diöcesanklerus gehalten werden sollen. Der erste cursus wird bereits am 21. dieses Monats für diejenigen Geistlichen, die Sr. Erzbischöflichen Gnaden um dieselben gebeten haben, beginnen.